

## Arbeitsauftrag 8: 150-JAHRFEIER DER GERMANISTIK

Die Gespräche sind nicht wortwörtlich mitgeschrieben. Ich habe die Stichworte in der selben Reihenfolge in Sätze verpackt. Die Zusammenfassung entspricht nicht dem genauen Wortlaut der Redner.

### Vortrag 2: **Ist das Germanistikstudium ein Medien- und PR-Studium?**

Redner: Christine Mayr, (Pressesprecherin SPÖ Tirol), Jasmin Ölz (ORF Vorarlberg), Benedikt Sauer (Journalist, Publizist), Gabriele Starck (TT), Maria Stopfner (Mediawatch Innsbruck)

#### **Auf welchen Wegen kamen Sie zu den Jobs, die Sie jetzt haben? Was hat Ihnen das Germanistikstudium dabei gebracht?**

Stopfner: Ich kam über Umwege zu Mediawatch. Zuerst studierte ich Publizistik, dann Germanistik. Ich merkte bald, dass mich Sprachwissenschaft mehr interessiert. Ich bekam Verständnis für die Sprache, lernte das Hinterfragen. Die Theorie kann man dann auf die Praxis umleiten, z.B.: hinsichtlich der Frage: „Warum wirkt ein Text?“. Doch zusätzliche Kompetenzen musste ich mir selbst aneignen. Als Germanistin muss man auch eine gewisse Erwartungshaltung der anderen erfüllen.

Starck: Ich kombinierte die Naturwissenschaften mit Germanistik, um Wissenschaftsjournalismus zu betreiben. Nebenher besuchte ich viele Praktika, mein Weg war geradlinig.

Sauer: Das Germanistikstudium gab mir durch zeitliche Freiräume die Möglichkeit, nebenher journalistisch zu arbeiten: Ich nutzte diese Möglichkeit des Einstiegs in den Job als freier MA während des Studiums. Das Studium schaffte Grundlagen, die zwar nicht zielgerichtet auf Journalismus waren und auch nicht durch spezielle Medienlehrveranstaltungen, doch es übermittelte mir beispielsweise den Umgang mit Quellen, die Recherche und korrekte Zitierweisen. Diese wesentlichen Grundlagen nützen im Job. Gerne mehr gelernt hätte ich im Bezug auf Schreibkompetenz in anderen als wissenschaftlichen Textgattungen. Es schadet nicht, frühzeitig damit arbeiten zu lernen.

Ölz: Ich begann mit dem Lehramtsstudium als Sicherheit. Erfahrung mit dem Fernsehen sammelte ich schon als Schülerin. Germanistik ist ein ganz anderer Bereich. Die Grundkenntnisse sind wichtig, aber trotzdem stellt es eine andere Welt dar, von der man ein Leben lang profitiert

Mayr: Germanistik studierte ich nur aus Interesse über Literatur. Die Pressearbeit bei den Grünen hat sich so ergeben. Pressearbeit ist etwas spannendes. Ich musste mich erst hineinarbeiten. Als die Stelle bei der SPÖ ausgeschrieben wurde, kannte schon das ganze Handwerk und bekam die Stelle. Im Germanistikstudium war es wichtig grundsätzliches Wissen über die Sprache selbst zu lernen, über die Wirkungen von Texten. Ich wünsche, ich hätte mehr über journalistische Texte und über Geschichte gelernt.

#### **Welche Kompetenzen gibt das Studium? Welche können Sie direkt verwenden? Softskills? Teamfähigkeit?**

Ölz: Kernkompetenz braucht man immer: Zitierten, Quellenarbeit, Grammatik, -> Sprachverschlappen;  
Softskills: Teamwork, prozessorientiertes Arbeiten, gemeinsame Präsentationen; im Zug von Seminaren lernt, braucht man später auch. Früher fehlte aber das richtige Thema Rhetorik u Präsentation, macht für jedes Studium Sinn! Arbeit muss man verkaufen

Mayr: Als Germanist steht man einer Erwartungshaltung gegenüber. Man soll sich auskennen, ist sozusagen ein „Schriftgelehrter“.

Starck: Journalisten sollten grundsätzlich schreiben können, auch wenn es nicht voraussetzbar ist. Das soll man lernen, wie man zum Beispiel Bildsprache zu verwenden hat. Man sollte aber ja nicht Theorie durch Praxiseinheiten übersetzen! Höchstens als Zusatz, sonst kommt man dahin, wo Publizistik schon ist. Praxis zu sammeln macht mehr Sinn in der Praxis selbst, dort soll man seine Fähigkeiten erarbeiten.

#### **Wo sollte man dann schreiben lernen?**

Starck: Durch eigene Texterzeugung sollen sie es lernen, v.a. durch Aufbereitung einzelner Textsorten und den Verkauf der Geschichte

Sauer: Für Fertigkeiten und Stilsicherheit in der journalistische Praxis ist das Studium nicht da. Sinnvollerweise besteht das Erlernen der Fähigkeiten im Probieren von journalistischen Arbeiten. Analytisches Textverständnis sollte man im Studium erweitern, auch für journalistische Texte im analytischen Sinn. Germanistik sehe ich auch als Textwissenschaft, man soll zum Beispiel erfahren, dass journalistische Texte zeitlich und räumlich begrenzt gegenüber anderen wissenschaftlichen Texten sind. Als Student soll man ein abstraktes Verständnis dafür bekommen, in der Praxis soll man dann damit umgehen lernen.

Starck: Analysieren ist Germanistik, Auseinandersetzung mit dem, was andere produzieren, die Reflexion. Die eigene Praxis soll keine allzugroße Rolle i Studium spielen.

### **Haben Sie Wünsche an das Studium, vor allem im Hinblick auf Berufswahl?**

Mayr: Das ist schon zu lange her, ich kenne die Entwicklung des Studiums nicht. Das Studium sollte sich nicht verändern, nur eben die Zusatzangebote für Leute, die sich speziell interessieren. Man soll sich gezielt die eigene Weiterbildung organisieren können.

Ölz: Als breites Studium bietet es viele Möglichkeiten, von denen man profitieren kann. Man sollte nicht während des Studiums den vorgezeichneten Weg einschlagen, weil das Ergebnis im Beruf dann nicht mehr diese Breite zulässt. Es sollten noch keine journalistischen Kurse angeboten werden, weil man das in der Praxis lernen muss. Es gibt beispielsweise interne Ausbildungen beim ORF, die man absolvieren muss, die zur ständigen Fortbildung gehören. Das Fundament des Studiums eröffnet viele Möglichkeiten, man sollte das Studium nicht zu sehr verschulen, damit keine eindimensionalen Menschen herauskommen, sondern flexible Querdenker.

Sauer: Das Studium hat mir viel geholfen, vor allem durch die strengen Korrekturen, die Produktionen und die Reflexionen. Es sollte ein stärker ausgeprägtes Zusammenspiel der Universitäten geben, für mehrere Kommunikationslinien, und Verständnis dafür durch Zusatzangebote. Angesichts der Entwicklung im Journalismus sollte man nicht nur Texte produzieren können, sondern auch selbst Layouts entwerfen und passende Fotos aussuchen. Dies stellt keine klassische journalistische Ware iSe Textproduktion dar, dennoch sollte learning by doing möglich gemacht werden.

Starck: Es braucht keine Wunschangebote, es war genügend Angebot da. Sonst konnte man sich entsprechende Kurse von anderen Fakultäten holen

Stopfner: Ich hätte mir mehr Selbstvertrauen über Jobaussichten gewünscht. Wenige Kurse, wie z.B. über das Handwerkszeug des Journalismus waren überrannt. Man fühlt sich besser, wenn man Sachen, die man sich zwar selbst lernen könnte, in Kursen lernt. Durch die Verschulung fallen Freiräume weg, die waren aber wichtig, um die eigene Linie einzuschlagen. Man braucht mehr Selbstbewusstsein, mit dem man dann sagen kann: „Wenn ich das gelernt/studiert habe, kann ich das und das.“

Mayr: Bei der Jobberatung am AMS riet man mir nach dem Germanistikstudium eine Ausbildung zu machen. Man benötigt nicht nur persönliches Selbstvertrauen, auch vom Institut mitgegebenes.

Ölz: Das kann man ja während des Studiums sammeln. Ich glaube, dass dieses Problem frauenspezifisch ist

### **Welche Reaktionen kamen aus der Arbeitswelt?**

Starck: Ich bin während des Studiums eingestiegen. Es waren dort nicht alles Akademiker. Eigentlich hat es niemanden interessiert. Vorallem brechen viele eh ihr Studium ab, wenn sie Journalistisch tätig werden.

Ölz: Ich bin früher eingestiegen. Viele Journalisten brachen ihr Studium ab, als sie in den Journalismus eingestiegen sind und hatten eben keinen Abschluss. Ich gehöre zur ersten Generation, die einen ordentlichen Abschluss hat: Niemand fragt danach, man tut es für sich selbst. Es geht dann die praktische Arbeit los.

Sauer: In manchen Situationen spielte Studienabschluss schon eine Rolle, im Zusammenhang mit dem Thema der Berichterstattung, zum Beispiel bei Literaturbetrieb. In der Regel spielt er keine Rolle für den Jobbeginn, er hat keine Folgewirkungen. Allgemein formuliert: Der Studienabschluss kann schon Bedeutung haben, beispielsweise bei Literaturkritikern, eben bei spezifischen Kompetenzen, die auch für ein spezifisches journalistisches Feld Bedeutung haben.

Anmerkung aus Publikum: über notwendige Praxisnähe: je grundsätzlicher und wissenschaftlicher das Studium ist, desto mehr Angebote bietet es für die Praxis: „ident, nicht mehr identisch“ Erklärung: es gibt keine „Idenz“ wie es eine „Potenz“ gibt, sondern eine „Identität“.

Sauer: Ich halte dagegen. Im Studium erfuhr ich wenig über Sprachwandel.

Frage aus Publikum: **In Redaktionen arbeitet eine Breite an Menschen. Inwieweit sieht man sich als sprachlicher Qualitätssicherer? Kritik an sprachlichen Zuständen in den Medien.**

Mayr: Da ist ein Unterschied zwischen Studium u Fachhochschule: Im Studium bekommt man mehr als nur einfache Antworten, man muss auch seine eigene Meinung bilden können. Dies ermöglicht Freiheit im Beruf, auch bei der Entscheidung, ob man Sprachpfleger werden will und als Dienstleister mit Korrektur leben will.

Sauer: Das sehe ich nicht so. Man kann nur für seine eigenen Texte verantwortlich sein. Man versucht einfach das Beste. Außerdem ist es schwierig, dass es unter den derzeitigen Arbeitsbedingungen ein gutes Korrektorat gibt. Zeitliche Möglichkeiten und strukturelle Veränderungen erschweren dies. Ich halte auch nichts von der These des Sprachverfalls, der im Zusammenhang mit dem Sprachzustand der Medien oft erwähnt wird, und auch nichts von kulturpessimistischen Ansätzen.

Starck: Es ist eine persönliche Geschichte, dass manche schreiben können und manche nicht. Da ist es egal, welches Studium man hinter sich hat. Die Beurteilung, was gut ist, ist schwierig, genauso die Beurteilung, was ein Sprachprüfer ist. Trotzdem kann es ein ausgezeichnete Journalist sein, oder der Inhalt oder die Aussage können wichtig und relevant sein.

Ölz: Es gibt bei uns eine redaktionelle Endkontrolle. Die Chefin vom Dienst ist verantwortlich dafür, was ausgestrahlt wird. Wir müssen sachlich neutral, in Nachrichtensprache übermitteln, passende Übergänge finden etc. Manchmal muss man als Chefin eingreifen und dann wird diskutiert.

Mayr: Noch eine Anmerkung bezüglich Qualitätssicherung. Die Frage des „Gender“ hat mit Korrektheit zutun, läuft ihr aber manchmal zuwider. Es besteht eine Spannung zwischen sprachlicher Richtigkeit und Ideologie. Hier muss man kreative Lösungen finden, die innerhalb der grammatikalischen Richtigkeit liegen. Es ist ein besonderes Spannungsfeld, inwieweit man den kreativen Raum nützt, um anderen Aspekten Raum zu geben.

**Haben Sie Tipps für junge Leute, die in eine solche Berufswelt einsteigen wollen?**

Stopfner: Augen offen halten, für sich persönlich Passendes herausziehen. Wenn man sich während des Studiums über den gewünschten Weg im Klaren ist, soll man im Fall zugreifen. Die Firma Mediawatch zur Medienanalyse und Medienbeobachtung wurde von zwei Studenten gegründet, die sich selbstständig gemacht haben.

Starck: Während des Studiums Erfahrung sammeln, Geschichten schreiben und diese anbieten.

Sauer: Angebote der wissenschaftlichen Ausbildung an der Uni nützen, das mit spezifischem Blick auf sein eigenes Schreiben. Dann soll man sich um Praktika bemühen, einen Betrieb von innen ansehen, dranbleiben und es einfach versuchen.

Ölz: Man soll studieren, was man will, aber dafür mit Leidenschaft. Es führt einen da hin, wo man hin will. Man soll sich nicht durch Unkenrufe wie „brotloses Studium“ abbringen lassen. Dann soll man Praxiserfahrung sammeln, einfach hingehen und sagen: „Da bin ich.“

Mayr: Man soll sich einen Schwerpunkt im Studium wählen, der einen interessiert. Dann soll man in dieser bestimmten Richtung Praxiserfahrung sammeln. Viele größere Firmen haben Pressestellen, nicht nur politische Parteien. Bewerbt euch einfach, sie nehmen immer wieder Leute auf, dann bekommt ihr einen Eindruck davon.